

VIRION GRAÇI:

AUSZUG AUS DEM ROMAN „DIE FRAU OHNE NAMEN“

Aus dem Albanischen von Joachim Röhm

Nun denke ich ernsthaft nach über MEIN LEBEN und IHRES. Die Nachforschungen der letzten Zeit bringen mich zu der Meinung, daß uns beiden einige fröhliche Verspätungen und Verwicklungen widerfahren sind, weil wir uns derart vorsichtig verhielten, als wir uns an jenem Junitag im letzten Jahr des Jahrhunderts küssen wollten. Wir hatten beschlossen, uns zu küssen, und trafen diverse Vorbereitungen. Wir lasen Zeitschriften, Bücher, Anleitungen. Wir schauten uns Dokumentarfilme an, machten Lippentraining, gemeinsam und getrennt. Nach Abschluß der Vorbereitungsphase gingen wir zur nächsten Phase über und informierten unsere Angehörigen, Freunde, Bekannte, Verwandte, Sympathisanten und zufällige Zuschauer. Für Werbung im Staatsfernsehen hatten wir nicht genügend Geld zur Verfügung. Immerhin gelang es uns, die Meldung, daß sich zwei Menschen an einem Junitag des letzten Jahres des Jahrhunderts küssen würden, mit List und Tücke sowie guten Freunden in die Nachrichtensendungen einiger landweit zugelassener privater Fernsehanstalten einzuschmuggeln.

Der Tag des Küssens nahte. Doch anstatt daß unsere Gefühle an Stärke gewannen, geschah das Gegenteil, sie nahmen ab. Wir brachten an Mauern Plakate an, auf denen wir genau bekanntgaben, welchen Ort wir zum Küssen aufsuchen, wie viele Minuten wir uns dafür nehmen, wo die IHRE Sympathisanten und Fans sich niederlassen würden. Eigentlich ein überflüssiger Luxus war es, daß wir einen Dreiergespann von FIFA-Schiedsrichtern anforderten. Beobachte der OSZE stellten sich auch ohne Mandat ein, als gewöhnliche Zuschauer. Wir hatten vor, uns zu küssen, und nach Auskunft der *Encyclopædia Britannica* ist ein Kuß nur ein KUSS und verdient es nicht, als sportliche oder politische Tätigkeit behandelt zu werden, sowenig wie als Manifestation zweiseitiger zwischenethnischer Beziehungen. (Weitere Einzelheiten siehe: *Encyclopædia Britannica*, IV. Band, S. 627, Zeile 14 von unten.)

Als ich mir die Zähne geputzt und den Mund ausgespült hatte, erhielt ich die Nachricht, daß SIE genauso vorgegangen war. Ferner wurde ich informiert, daß sie das Haus verlassen habe und sich auf den Ort zubewege, wo wir uns küssen wollten. Unverzüglich unternahm ich entsprechende Schritte, verließ also das Haus und machte mich auf den Weg zu dem Ort, wo wir uns küssen wollten. Ich hatte ungefähr zwei Kilometer zurückgelegt, als ich aus nicht offiziellen Quellen erfuhr, daß SIE in Begleitung zweier Leibwächter in einer gepanzerten Limousine der Marke Mercedes-Benz unterwegs sei. Das machte mir zu schaffen. Des Ungleichgewichts wegen war mir, als löse sich meine Freude in Luft auf, doch nur für kurz ... Sami war bei mir, Bedris würdiger Stellvertreter und aktueller Personalleiter der Einrichtung, in welcher ich tätig war. Ohne jede Gegenleistung stellte mir Sami zwei Leibwächter und seinen gepanzerten Mercedes vorübergehend zur Verfügung. Ich setzte meinen Weg fort. Ich flog. Vor der Ampel an einer Kreuzung erfuhr ich aus dem Autoradio mit CD-Player, daß der

Vertreter Chinas bei den Vereinten Nationen sein Veto gegen unseren weltweit angekündigten Kuß eingelegt hatte. Ich platzte fast vor Wut über die Arroganz der Chinesen, doch man beruhigte mich: das vom Sicherheitsrat verabschiedete Dekret über das Küssen enthielt genügend Klauseln, die sich im Sinne unseres Vorhabens interpretieren ließen. Ich drückte aufs Gas. Die Verkehrspolizei ließ mich ungeschoren, ich bekam weder eine Ermahnung noch eine gebührenpflichtige Verwarnung. Einige der Polizisten hatten vor, dem Spektakel als Zuschauer beizuwohnen und einen der beiden Beteiligten durch Klatschen zu unterstützen (Jubel ließ sich mit ihren Dienstpflichten nicht vereinbaren).

Ich stellte den Mercedes ab. Die letzten Meter bis zum Ort des Küssens wollte ich zu Fuß zurücklegen. Amtliche Quellen setzten mich davon in Kenntnis, daß SIE sich wegen des dichten Verkehrs geringfügig verspäten werde. Ich nahm auf einer Bank Platz, um auf ihr Eintreffen zu warten. Dabei nickte ich ein ... Eine Hand legte sich schwer auf meine Schulter. Ich schreckte auf. Verschlafen vernahm ich eine metallisch klingende Stimme, die mir befahl: „Steh auf, SIE ist da!“

Ich lockerte meine eingeschlafenen Beine, indem ich mehrmals auf den Boden stampfte, erhob meine eben erst geöffneten Augen und sah SIE an. SIE schaute neugierig zurück. Offenbar war sie zufrieden mit meinem Äußeren und wahrscheinlich auch mit der Aussicht auf das, was wir vor Millionen Zuschauern unternehmen würden. Mir gefiel ihr Äußeres ebenfalls. Es entsprach genau meinen Träumen, war also UNBESCHREIBLICH.

Wir traten aufeinander zu, wobei wir uns fest in die Auge schauten. Schließlich hatte wir uns soweit angenähert, daß ein Kuß möglich wurde. Beifall brach aus. SIE warf einen Blick zu ihren Fans hinüber und wich ein wenig zurück. Sie sagte: „Von mir sind noch nicht alle da. Viele fehlen. Wir sollten warten.“ Ich war einverstanden. Wir warteten. In Gruppen kamen weitere Menschen und ließen sich nieder, ein Teil auf meiner Seite, der andere Teil bei IHR.

„Jetzt kann es losgehen“, sagte sie. Sie breitete die Arme aus und kam auf mich zu. Auf meiner Seite gab es Beifallsbezeugungen. Ich warf einen Blick hinüber. Millionen Menschen unterstützten mich, doch es fehlten Großmutter, Migena, Vater, Mutter, Donela, Alban und Nazmie, die getreue Dienerin. Ich schüttelte den Kopf. Ich konnte SIE unmöglich küssen, ohne daß meine Angehörigen anwesend waren, selbst wenn Millionen Unbekannter mich durch ihr Klatschen ermutigten.

Mit dem Großmut, den auch ich kurz vorher bei einer entsprechenden Bitte bewiesen hatte, akzeptierte sie mein Ersuchen, mit dem Küssen noch fünf oder sechs Minuten zu warten. Die Sekunden verstrichen. Unsere Herzen pochten heftig. Ungeduldiges Schweigen beherrschte alles, sowohl die Menschen als auch die Natur. Plötzlich erklang in die Stille hinein ein dünnes Stimmchen: „Papi, Papi!“ Es war Alban. Er war soeben in einer bequemen kaiserlichen Kutsche eingetroffen, um unserem Kuß beizuwohnen, und nahm auf meiner Seite Platz. Migena, Donela und Vater begleiteten ihn. Ein Stück weiter rechts entdeckte ich Großmutter und links von ihm Nazmie, unsere Dienerin.

Ich seufzte erleichtert und schaute auf das weiße Zifferblatt meiner Uhr. „Es gibt keinen Grund mehr, zu warten“, sagte ich zu IHR, „alle sind jetzt da.“ SIE antwortete nicht. Anzei-

chen von Müdigkeit waren an ihr zu entdecken. Auch ich spürte Schweiß auf meiner Stirn, offenbar hatte ich ein wenig Temperatur. Wir schauten uns in die Augen und gelangten wortlos zu der Übereinkunft, ein wenig auszuruhen. Also ruhten wir uns aus.

Friede und Musik waren überall. Friede und Musik hatte sich der Menschen und der Natur, des Raumes und der Zeit bemächtigt. Auch wir fühlten uns erfrischt unter der Last des Friedens und der Musik. Als wir fähig und würdig waren, einander zu umarmen, als der Augenblick des Kusses nahte, ehe sich unsere Lippen berührten, ehe sich unsere Lippen vorwöbten, aufeinanderpreßten und aneinander festsaugten, schauten wir uns noch einmal um. Die Zeit floß dahin wie zuvor und die Menschen waren inzwischen von der Dunkelheit, von der kalten, mond- und sternelosen Nacht verschluckt worden. SIE floh auf ihre Seite und rief laut die Namen der Menschen, die sie zum Treffpunkt begleitet hatten.

Ich rannte auf meine Seite, dorthin, wo die Leute, die mich hergebracht hatten, verschwunden und vergangen waren. Ich rief jeden einzelnen Namen, ohne eine Antwort zu erhalten. Einen Baum, der einsam im Wald verglühte, hielt ich für meinen Vater. Eine zarte weiße Wolke über meinem Kopf schien die Seele meiner Großmutter zu sein. Dort drüben in der aufgewühlten See ein kleines Boot mit weißen Segeln: ich erkannte es, das Herz meines Sohnes, Albans Herz. An den Ort erinnere ich mich nicht, an den Tag aber wohl. Es war ein Junitag, einer der Tage des Jahrhunderts.